

## EINLEITUNG

Das Internet ist mittlerweile im gesellschaftlichen Verkehr zu einer bedeutenden Größe geworden. Alle gesellschaftlichen Bereiche in den Industrienationen befinden sich unter dem Einfluss dieses eigentümlichen Mediums im Umbruch. Mit der vorliegenden Studie möchte ich versuchen, schlüssig darzulegen, warum die Entwicklung des Internet an einem Punkt steht, an dem eine De-Anonymisierung desselben notwendige Voraussetzung für die Entfaltung der gesellschaftlichen Potenziale ist, die mit dieser medialen Infrastruktur vorliegen. Dabei wird sich zeigen, dass die Machtapparatur Bürokratie und das Internet in enger Verwandtschaft stehen und in Zukunft eine vertiefte Verbindung und wechselseitige Verstärkung beider ansteht. Gleichzeitig soll Licht auf den Umstand geworfen werden, dass die Beziehung beider Instanzen zu den Subjekten im Begriff massiver Veränderungen ist und möglicherweise neue Sozialisationsbedingungen für die Subjekte entstehen. Zu letzteren versucht der Text am Schluss des Buches erste Orientierung zu geben.

Das Phänomen Bürokratie war keinesfalls Ausgangspunkt der auf den folgenden Seiten wiedergegebenen Suchbewegung. Die Persistenz, die die Bürokratie in diesem Buch hat, rührt auch nicht allein aus dem im Titel angesprochenen ›Electronic Government‹, das wesentlich eine Modernisierung staatlicher Bürokratie darstellt. Ausgangspunkt war ursprünglich eine zweifache Unzufriedenheit: mit der Diskussion der mit dem Internet einhergehenden Überwachungspotentiale einerseits, mit der akademischen Diskussion des Internet, vor allem im Umfeld der postmodernen Theorie, andererseits. Während der Diskurs über die Überwachungsaspekte mir allzu oft in paranoide Bahnen geriet,<sup>1</sup> vor allem aber analytisch keine ü-

---

1 Was die tatsächlich erschreckenden Ausmaße der mit dem Internet verbundenen Überwachungsstrukturen und -pläne keinesfalls mindern soll, wie sich später im Text auch noch zeigen wird.

berzeugenden Argumente aufbringen konnte, warum individualisierte Datenerfassung Teil des Internet ist, schienen mir breite Teile der postmodernen Diskussion im Internet allzu leichtfertig das emanzipatorische Medium par excellence zu sehen. Beide Diskurse, so ein Ergebnis dieser Arbeit, haben die Ökonomie und die mit ihr einhergehenden Zwänge in ihrer Analyse vernachlässigt. Was ich im Folgenden dagegen zu zeigen versuche, ist, neben den dargestellten Ergebnissen, die Notwendigkeit und analytische Reichweite eines Ansatzes, der die zur Verhandlung stehenden Phänomene in ihren Beziehungen zum verallgemeinerten Warentausch aufklärt – und deswegen auch ein Beitrag zu einer kritischen Theorie des Internet zu sein beansprucht.

In meiner Analyse trat die Bürokratie zunehmend in den Vordergrund, da sie im aufeinander verweisenden Dreieck – Staat/Ökonomie/Subjekte –, das die kapitalistische Gesellschaft hervorgebracht hat und stetig neu konstituiert, das zentrale – weil legitime – Transaktionsmedium der Beziehungen der Elemente untereinander darstellt. Das Internet mit seiner beinahe universellen Verbreitung, seiner Minimierung der Faktoren Raum und Zeit, mit seiner Schnittstellenvielfalt tritt im Zuge der hier analysierten Entwicklung als Verstärker<sup>2</sup> in dieses Dreieck ein. Die Bürokratie bleibt das privilegierte Transaktionsmedium, gewinnt aber über das Internet neue Potenziale an Legitimität und Kapazität – die aus dem sich in Verfertigung befindenden ›Potenzial individueller Adressierung‹ rühren. Das Paradoxe an dieser Entwicklung ist, dass die Beziehungen zwischen Staat, Ökonomie und Subjekten hier gleichzeitig weiter und enger werden. Weiter, da eine Bürokratie, die individuell adressieren kann, ihre gruppenzentrierten Maßstäbe, die nicht immer auf das konkrete Subjekt passen mögen, zugunsten ›maßgeschneiderter‹ Lösungen verlassen kann. Enger, da damit auch individuelle Aspekte in den bürokratischen (Macht-)Apparat eingehen. Die angesprochene Spaltung der Internetdiskurse in Idealisierung einerseits und Entwertung andererseits, rührt möglicherweise aus diesem paradoxen Verhältnis von Freiheitsgewinn und vertiefter Bindung an Machtapparaturen.

---

2 So hat es Katja Diefenbach einmal treffend bezeichnet: Vgl. Katja Diefenbach: »Kontrolle, Kulturalisierung, Neoliberalismus - Das Internet als Verstärker«, in: Nettime (Hg.), Netzkritik - Materialien zur Internet-Debatte, Berlin: Edition ID-Archiv 1997, S. 71-88.

## EINLEITUNG

Im Zuge der Erarbeitung des Materials stellte sich heraus, dass dieses mit dem Internet einhergehende Paradoxon seine Wurzeln tief in den fundamentalen Designentscheidungen zu Beginn seiner Geschichte hat. Daher entfalte ich meine Thesen entlang der geschichtlichen Entwicklung des ›Netz der Netze‹. Die technische Natur des Internet und sein Ursprung in der amerikanischen Computerwissenschaft bringen es dabei notwendig mit sich, dass ich viele Anglizismen verwenden muss. Auch liegen viele der hier verwandten Quellen ausschließlich im Netz selbst vor, dessen dynamischer Charakter die verlässliche Referentialisierung erschwert. Wo nicht anders angegeben, wurden die angezeigten Weblinks in der Endredaktion des Buches nochmals überprüft.

Ein Buch, zumal ein erstes, entsteht niemals nur durch den Autor allein. So haben auch am Zustandekommen dieses Buches eine ganze Reihe von Personen direkt oder indirekt Anteil gehabt:

Den Teilnehmern des Forschungskolloquiums bei Helmut Reichelt: Christine Kirchhoff, Boris Krapp, Lars Lippmann, Lars Meyer, Hanno Pahl und Helmut Reichelt selbst verdanke ich wichtige Anregungen. Gleiches gilt für Ulrich Bröckling, Tilman Reitz und Rainer Rilling.

Sven Golchert, Frank Dirkopf, Lambert Heller, Frank Oliver Sobich und Norbert Schepers haben mir mit technischer und theoretischer Expertise geholfen.

Meine Eltern, Klaus Weber, Walter Reinhard, Renate Hesse, Monika Müller-Jacobi und Dirk Kneten haben auf je ihre Weise einen Beitrag geleistet, dass ich überhaupt dahin gekommen bin, ein Buch schreiben zu können.

Der Hans Böckler Stiftung danke ich für die großzügige finanzielle Unterstützung.

Walter R. Heinz und Bernhard Siegert gilt mein besonderer Dank für Rat und Unterstützung, auch auf schwierigen Wegen.

Ebenfalls besonderer Dank geht an Judith Heckel, ohne deren inhaltliche und formale Hilfe dieser Text nicht hätte entstehen können.

Allen voran danke ich Anna Tuschling, der ich und dieses Buch mehr als nur Ideen verdanken und der ich es widme.